

Markgrafen Leopold III. von Österreich vorgestellt, der von 1075–1136 lebte und 41 Jahre lang die Geschichte seines Landes, der »marcha orientalis« (»Ostarrichi«), lenkte. Leopold heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau, deren Namen nicht bekannt ist, Agnes, die Schwester Kaiser Heinrichs V., welche bereits Witwe geworden war. Mit ihr hatte er mindestens 10 weitere Kinder, darunter die beiden Herzöge Heinrich II. Jasomirgott und Leopold IV. sowie die berühmten Bischöfe Otto von Freising und Konrad von Passau, später von Salzburg. Leopold wurde 1485 heilig gesprochen. Brunner ist sich der Problematik einer Leopold-Biografie voll und ganz bewusst. Er weiß sich dem Klosterneuburger Historiker und Chorherrn Univ. Prof. DDr. Floridus Röhrig zu Dank verpflichtet, der die wissenschaftliche Leopold-Forschung in grundlegender Weise vorangetrieben hat und auch dem jetzigen Autor mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist.

Bei Leopold III. müsste man nach dem Urteil Brunners aufgrund der für dessen Frühzeit spärlichen Quellenlage im Grunde zwei Biografien schreiben: eine der realen Person und eine andere der historischen Figur. So gliedert sich das Buch in drei Hauptteile: »I. Ein Versuch über die Anfänge« (27 ff), »II. Das zweite Leben des Leopold B.« (108 ff) und »III. Das Weiterleben Leopolds, des Heiligen« (195 ff). Der erste Teil lotet gleichsam vom Lebensende Leopolds her das originäre soziale und geografische Umfeld des Heiligen und Politikers aus. Brunner fragt nach dem Lebensraum und nach Land und Leuten; dabei behandelt er das Geschlecht der Babenberger insgesamt, vor allem aber die Eltern Leopolds; er analysiert die Grundlagen der kirchlichen Organisation, den Stellenwert des Adels als solchen, das Verhältnis von Familia, Dienstleuten und Ministerialen. Auch auf wichtige Werke der Dichtung zu dieser Zeit geht er ein, wie den Ruodlieb, die Wiener Genesis, die Vorauer Bücher Mosis, die Dichtungen der Frau Ava, das St. Trudperters Hohelied und das Melker Marienlied. Im zweiten Teil des Buches geht es um die Blüte des Wirkens des heiligen Leopold und dessen Spuren. So wird die historisch bedeutsame Wende Leopolds herausgestellt, als er sich von Kaiser Heinrich IV. abkehrte, der wieder im Kirchenbann war, und dem Königssohn Heinrich V. als Nachfolger anschloss. Ausführlich geht Brunner auf das Verhältnis Leopolds zu den Klöstern ein, die er mitbegründete oder nach Kräften förderte, wie Melk, Göttweig, Klosterneuburg, Klein-Mariazell und Heiligenkreuz. Die Klöster waren wichtige Stätten der Landesentwicklung: in geistlicher, bildungsmäßiger, organisatorischer und ökonomischer Hinsicht. Leopold lag außerdem die Heranbildung eines geeigneten Seelsorgeklerus

am Herzen. Im dritten Teil wird das Weiterleben des Heiligen im ehrenden Gedenken seiner Nachwelt thematisiert. »Viele Idealbilder, welche die Generationen danach von ihrem Lande hatten, sahen sie in der Zeit Leopolds verwurzelt«, urteilt Brunner (205).

An der historischen Studie Karl Brunners über den heiligen Leopold, die zwar einen Heiligen beschreibt, aber dennoch keine »Heiligenvita« oder »Legenda« sein will, besticht die nüchterne Art und Weise, wie die Quellen dargestellt und ausgewertet werden; methodische Schwierigkeiten verschweigt Brunner keineswegs, wie sie sich z.B. durch die erst gegen Ende der Lebenszeit Leopolds ergebende Tendenz zur Verschriftlichung wichtiger Rechtsverhältnisse ergeben. Diese Leopold-Biografie konzentriert sich nicht auf eine einzige Person, sondern leuchtet auch das soziale, politische und religiöse Umfeld aus. Erst von daher gewinnt die Gestalt ihr unverwechselbares Profil, auch wenn vieles, was noch interessieren würde, im Dunkel der Geschichte bleibt. Im Anhang finden sich Literatur- und Quellenangaben, eine Zeittafel, ein Register sowie ein Abbildungsverzeichnis und eine Stammtafel. Hinzuweisen ist auch noch auf den Innenteil mit 8 Seiten farbigen Bildtafeln.

Josef Spindelböck, St. Pölten

Biographie

Zuber, Anton: Der Bruder des Papstes. Georg Ratzinger und die Regensburger Domspatzen. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2007, 236 S., geb., ISBN 978-3-451-29604-8, EUR 19,90

Am 15. Januar 2009 hat Georg Ratzinger, der emeritierte Domkapellmeister der Regensburger Domspatzen und Bruder des Papstes, sein 85. Lebensjahr vollendet. Aus diesem Anlass haben sich die Regensburger Domspatzen für ihren ehemaligen »Chef« ein besonderes Geschenk ausgedacht. Sie sangen in der Sixtinischen Kapelle – in Anwesenheit von Papst Benedikt XVI. – Mozarts c-Moll-Messe, die die Brüder Ratzinger schon 1941 im Salzburger Dom hörten.

Im ersten Kap. des vorliegenden Buches (13–73) gibt der Verf. interessante Einblicke in »Kindheit und Jugend« des Apostolischen Protonotars Georg Ratzinger, der es als »Glück« bezeichnet, »ganz in der Nähe von Altötting«, nämlich in Pleiskirchen, geboren zu sein. Wie so oft pilgerte der junge Georg mit seinen Eltern und Geschwistern auch am Tag der Heiligsprechung von Bruder Konrad von Parzham 1934 nach Altötting. Schon als Gymnasi-

ast komponierte der Bruder des Papstes regelmäßig zum Weihnachtsfest einfache Instrumentalstücke, die am Heiligen Abend in der Familie stets »uraufgeführt« wurden. An ihren Eltern konnten die Geschwister Ratzinger lernen, »was es bedeutet, einen festen Halt im Glauben an Gott zu haben« (32).

Zuber verweist auch auf Georg Ratzinger (1844–1899), den bekannten Großonkel des ehemaligen Domkapellmeisters. Der katholische Priester, Sozialreformer, Publizist und Politiker, nach dem in München ein Platz benannt ist, war Mitglied der bayerischen Abgeordnetenkammer und Mitglied des Deutschen Reichstages.

Aufgrund seiner entschiedenen Abneigung gegen den Nationalsozialismus ließ sich der Vater von Georg Ratzinger, der Gendarmeriekommandant Joseph Ratzinger, die herannahende »Machtergreifung« Hitlers ahnend, Ende 1932 aus der Stadt Tittmoning nach Aschau am Inn versetzen. Für Vater Joseph war der Tag der »Machtergreifung« 1933 ein »rabenschwarzer Tag. Ab diesem Zeitpunkt musste der gewissenhafte Beamte einer totalitären Staatsgewalt dienen, deren Führungsspitze er als Verbrecher ansah« (32). Die Eltern Ratzinger erkannten immer stärker den Wesenszug ihres Sohnes Georg, der nach einem musikalisch und religiös geformten Leben strebte. Die »Karriere« des Kirchenmusikers Georg begann 1934 als Harmoniumspieler bei der werktäglichen Messfeier. Als der Vater 1937 in Ruhestand gehen konnte, erwarb die Familie in Hufschlag bei Traunstein ein Haus. Hufschlag wurde zur »wirklichen Heimat der Familie«.

Die ungewöhnliche musikalische Begabung Georg Ratzingers schätzte auch der damalige Musikpräfekt im Studienseminar Traunstein. Immer wieder pilgerte die Familie Ratzinger nach Maria Plain bei Salzburg, wo Mozart zur Krönung des Gnadenbildes seine »Krönungsmesse« uraufgeführt hat. Mit seinem Bruder Joseph erlebte Georg Ratzinger 1941 bei den Salzburger Festspielen zum ersten Mal die Regensburger Domspatzen. Das war für den 17-jährigen Georg »eine musikalische Sternstunde« (44). Am nächsten Morgen hörten die Brüder im Salzburger Dom Mozarts c-Moll-Messe.

1942 wurde der 18-jährige Georg zuerst zum Reichsarbeitsdienst und dann in die Wehrmacht eingezogen. Er war mit seiner Kompanie in der Nähe von Monte Cassino, als alliierte Bomber 1944 diese einzigartige Klosteranlage dem Erdboden gleichmachten. Im Juli 1944 traf Georg Ratzinger bei Bolsena ein Durchschuss in den rechten Oberarm. Darauf wurde er ins Lazarett nach Rosenheim verlegt. Im April 1945 geriet Georg Ratzinger in amerikanische Gefangenschaft. Als er im Juli 1945 entlassen wurde, quälte ihn die bange Frage, ob sei-

ne Angehörigen noch am Leben seien. Er kam zu Fuß in Hufschlag an und konnte Eltern und Geschwister in die Arme schließen. Sie standen ergriffen um das Klavier, auf dem Georg »Großer Gott, wir loben dich« spielte.

Die Kriegserlebnisse bestärkten Georg Ratzinger, die Blickrichtung seiner Berufung konsequent weiterzuverfolgen. Anfang 1946 traten die Brüder Georg und Joseph ins Münchener Priesterseminar ein. 1951 wurde Georg zusammen mit seinem Bruder Joseph und weiteren 42 Kandidaten von Kardinal Faulhaber zum Priester geweiht. Bei der Primizmesse Georg Ratzingers in Traunstein wurde die Nelson-Messe von Joseph Haydn aufgeführt. Da die einzigartige musikalische Begabung des jungen Priesters auch im Erzbischöflichen Ordinariat bekannt war, erlaubte man ihm ein Kirchenmusikstudium an der Musikhochschule München.

Im zweiten Kap. (»Der Domkapellmeister«; 74–170) berichtet der Verf. des Buches, dass Georg Ratzinger nach Abschluss seines Kirchenmusikstudiums die Stelle des Chordirektors an der Pfarrkirche St. Oswald in Traunstein, seiner Primizkirche, zugewiesen wurde. 1963 kam es zu einer persönlichen Begegnung zwischen Georg Ratzinger und dem damaligen Domkapellmeister der Regensburger Domspatzen Theobald Schrems, der den jungen Priester für seine Nachfolge vorschlug. Der Lebenswunsch von Georg Ratzinger, Priestertum und Musik zu verbinden, erfüllte sich für ihn schon in Traunstein und fand in Regensburg »eine ganz besondere Steigerung«. In der Rückschau sagt der emeritierte Domkapellmeister, der dieses Amt 30 Jahre lang ausübte: »Ich glaube, dass es selten einen Fall gibt, wo man eine Gebetserhörung in dieser Deutlichkeit erleben kann« (82).

Als Neuerung führte Georg Ratzinger bei den Regensburger Domspatzen die Aufführung von Messen mit Orchesterbegleitung ein. Er integrierte die Instrumentalmusik bewusst in die Harmonie der Singstimmen seiner Chorknaben. Sein unbeugsamer Wille zum perfekten Ergebnis bedeutete für den Chor und auch für ihn selbst oft Schwerstarbeit. Das überragende Ereignis seiner gesamten Laufbahn als Domkapellmeister war für Georg Ratzinger die musikalische Gestaltung eines Konzilsgottesdienstes im Petersdom während des Zweiten Vatikanischen Konzils und ein Konzert für die Konzilsväter. Während des Prager Frühlings begeisterten die Domspatzen 1968 in Prag. Ein weiterer Glanzpunkt war für Georg Ratzinger eine Konzertreise mit seinem Chor in die USA und nach Kanada im Jahr 1984. Es folgten u. a. Konzerte auf Taiwan, in Montreal und eine Tournee nach Irland als Begleitchor des Bundespräsidenten.

Der Chorgesang soll – so Georg Ratzinger – »die Herzen der Menschen öffnen und ihnen ein Stück Himmel vermitteln« (132). Ein eigenes Kap. widmet der Verf. den Schallplatten- und CD-Aufnahmen der Regensburger Domspatzen unter Georg Ratzinger (mit liturgischer Musik, geistlicher und weltlicher Musik; 132–139). Ein weiteres Kapitel (140–146) zeigt, welche Komponisten Georg Ratzinger am meisten schätzt. Papst Paul VI. zählte die Regensburger Domspatzen »zu den bedeutendsten Kirchenchören der katholischen Welt« (147). Bei der glanzvollen Verabschiedung für den Domkapellmeister im Jahr 1994 mit überaus prominenten Teilnehmern wurde auf die enorme Leistung Georg Ratzingers hingewiesen: Neben der ständigen liturgischen Aufgabe im Dom absolvierte der Chor seit 1964 rund 1.500 Konzerte; er nahm 27 Schallplatten auf und unternahm Konzertreisen auf drei Kontinenten.

Das dritte Kap. des Buches gilt dem »Bruder des Papstes« (171–217): Auch nach 1981, als Kardinal Ratzinger der Ruf zum Präfekten der Glaubenskongregation erteilte, blieb Regensburg »die Stadt, in der die Geschwister Ratzinger ihren Mittelpunkt sahen« (174). Schwester Maria starb 1991 nach einem Schlaganfall. Über seinen Bruder, den Papst, sagt Georg Ratzinger: »Er ist der gütige, freundliche Mensch geblieben, so wie er immer war« (197). Eine der aufregendsten Zeiten in der Geschichte der Regensburger Domspatzen begann, als aus dem Vatikan »grünes Licht« kam, dass der Chor am 22. Oktober 2005 in der Sixtinischen Kapelle zu Ehren des Papstes ein Konzert geben dürfe. Im September 2006 kehrte Benedikt XVI. als Papst in seine bayerische Heimat zurück. Für alle Anwesenden und Fernsehzuschauer war es ein ergreifendes Ereignis, als der oberste Hirte der Kirche auf dem Münchener Marienplatz zu Füßen der Patrona Bavariae die Fürsprache und den Segen der Gottesmutter für die ganze Kirche erbeten hat. In Altötting wurde Georg Ratzinger in diesen Tagen bei den Kapuzinern gastfreundlich aufgenommen. Benedikt XVI. sagte an diesem Wallfahrtsort: »Daheim sind wir, wo die Mutter des Herrn ist« (209). Zum Jahreswechsel 2004/05 knieten die Brüder Ratzinger zum letzten Mal gemeinsam in der Gnadenkapelle von Altötting. In Regensburg wollte Papst Benedikt XVI. seinen Bruder unbedingt in seiner Privatwohnung in der Altstadt besuchen. Von dort gingen beide zu Fuß zur Alten Kapelle.

Das Buch Anton Zubers präsentiert auf 32 Seiten auch eine beeindruckende Serie von Bildern, die wichtige Lebensstationen des ehemaligen Domkapellmeisters und seiner Angehörigen in hervorragender Weise dokumentiert. Neben einem Prolog

und einem Epilog enthält das Buch ein Nach- und Dankwort des Verf.s, einen kurzen Lebenslauf Georg Ratzingers und eine Aufstellung der verschiedenen Einspielungen der Regensburger Domspatzen unter Georg Ratzinger zwischen 1964 und 1994 (Diskografie; 231–234). Im Jahr 2000 hat das »Pontificio Istituto di Musica Sacra« in Rom Georg Ratzinger die Ehrendoktorwürde verliehen, und 2004 wurde er zum Honorarprofessor an der Hochschule für Katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik in Regensburg ernannt.

Mit dieser Publikation gibt der Verf. lesenswerte, gut recherchierte Einblicke in die Lebensstationen Georg Ratzingers und der Familie Ratzinger. Dabei werden nicht nur die vielfältigen geistigen Begabungen und beruflichen Stationen der Familienmitglieder sichtbar. Auch die menschliche und religiöse Atmosphäre im Hause Ratzinger wird einfühlsam beschrieben. Alle Passagen des Buches wurden vor der Drucklegung dem emeritierten Domkapellmeister vorgelesen. *Josef Kreiml, St. Pölten*

Kirchenrecht

Wolfgang F. Rothe, Liturgische Versöhnung. Ein kirchenrechtlicher Kommentar zum Motu proprio »Summorum Pontificum« für Studium und Praxis, Dominus-Verlag, Augsburg 2009, 206 S.

Das vorliegende Werk beginnt mit einem Vorwort des Vize-Präsidenten der Päpstlichen Kommission »Ecclesia Dei«, Prälät Camille Perl (11–12). Im Vorwort des Verfassers (13–16) wird der Zweck der vorliegenden Publikation umschrieben, nämlich »die nunmehr geltende Rechtslage möglichst unvoreingenommen und sachlich zu erfassen, zu analysieren, zu systematisieren, zu interpretieren und, insoweit es angebracht oder gar notwendig erscheint, einer Klärung zuzuführen, um sie schließlich auf gegebenenfalls bestehende praktische Probleme anzuwenden bzw. anwendbar zu machen« (13). Die Publikation ist »ebenso als Lehr- bzw. Handbuch wie auch als Nachschlagewerk konzipiert« (15).

Der Text des als Motu proprio erlassenen Schreibens Summorum Pontificum wird zweiseitig in lateinischer und deutscher Sprache abgedruckt, wobei der Kommentar des Vf. – aufgeteilt in 25 Kapitel mit mehreren Unterpunkten – jeweils eingeschoben wird. Der Kommentar zum einleitenden Teil des Motu proprio ist in sechs Kapitel aufgeteilt. Im Weiteren kommentiert jedes Kapitel einen Artikel oder Paragraphen der Normen des Motu proprio. Der lateinische Text entspricht dem in den